

VERHALTEN NACH DEM SCHUSS

# Ein kurzer Augenblick

Jagd ist spannend, aufregend und manchmal auch mitreißend. Da vergisst man schon mal die Grundregeln, wie man sich nach dem Schuss auf ein Stück Wild verhalten sollte. Jörg Rahn fasst sie kurz zusammen.

Im Laufe einer langjährigen Praxis als Jagdführer musste ich immer wieder feststellen, dass viele Jagdgäste mir gar nicht sagen konnten, wo sie eigentlich abgekommen waren. Manche behaupteten zwar, sie wüssten es genau, was sich nach Auffinden des Stückes aber als falsch erwies. Noch immer wird Jungjägern beigebracht, sie sollten „durch das Feuer sehen“, das heißt beide Augen im Schuss offen halten. Das mag bei guten Lichtverhältnissen möglich sein, bei schlechten, wie es häufig bei der Herbst- und Winterjagd anzutreffen ist, sieht man eher in das „Mündungsfeuer“, das ein Beobachten im Moment der Schussabgabe in der Regel unmöglich macht. Ich habe mir es daher zur Regel gemacht, erst unmittelbar nach der Schussabgabe das zweite Auge zu öffnen und auf Schusszeichen zu achten. Im Waldrevier versuche ich, das beschossene Wild weiterhin durchs Zielfernrohr zu beobachten, im Feld kann es sinnvoll sein, durchs Doppelglas zu schauen, sofern das Wild einen weiten Fluchtweg zurücklegt. Gelegentlich kann man dabei den Ein- oder Ausschuss erkennen und dadurch auf die Art der Verletzung schließen.

**Schusszeichen sollten als Anhaltspunkte** für das weitere Verhalten nach dem Schuss dienen, wobei sie oftmals wegen schlechter Lichtverhältnisse, mangelnder Erfahrung oder starker Jagdpassion nicht richtig wahrgenommen werden. Daher an dieser Stelle noch einmal die wichtigsten Schusszeichen in Kurzform:

**Blattschuss:** Wild steigt vorne steil hoch. Flüchtet blindlings, flieht gegen Hindernisse und bricht in der Flucht zusammen, Fluchtentfernungen über 100 Meter sind nicht selten. Wird die Wirbelsäule beim Hochblattschuss verletzt, liegt das Stück im Feuer.

**Waidwundschuss:** Beim Treffer ins große Gescheide wird die Kugel mit einem kurzen Ruck quitiert. Trifft die Kugel das kleine Gescheide, kann man häufig ein beidseitiges Ausschlagen mit den Hinterläufen beobachten. Das Stück geht relativ schnell ins Wundbett. Wird es aufgemüdet, kann es noch größere Strecken zurücklegen.

**Krellschuss:** Das Stück liegt im Feuer, schlegelt mehr oder weniger intensiv, wird nach kurzer Zeit wieder hoch und flüchtet wie ein gesundes Stück.

**Nierenschuss:** Das beschossene Stück bricht meist im Feuer zusammen, klagt sehr deutlich, versucht sich in die nächste Deckung zu schleppen und verendet in der Regel in nicht allzu weiter Entfernung vom Anschuss.

**Leberschuss:** Das Wild zeichnet mit deutlich gekrümmtem Rücken, nimmt relativ schnell ein Wundbett an.

**Äser- und Gebrechschuss:** Meist bricht das Stück im Knall zusammen, beim Flüchten wird das Haupt geschüttelt, es nimmt kaum ein Wundbett an.

**Trägerschuss:** Das Stück liegt im Feuer, wenn die Wirbelsäule getroffen wird. Bei Drossel- oder Schlunddurchschuss gibt es keuchende Laute von sich.

**Laufschuss:** Das Wild knickt mit dem getroffenen Lauf ein, wird flüchtig. Oft ist der schlenkernde Lauf deutlich zu erkennen. Beim Hinterlaufschuss ist die Behinderung erheblich größer, in der Regel schweißen die Stücke mehr.

**Wildbretschuss:** Wild zeichnet kaum, zu Anfang meist massenhaft Schweiß, der sehr schnell weniger wird, später verliert er sich völlig.

Als weiterer Anhaltspunkt über die Art der Verletzung können die Geräusche des flüchtig gewordenen, angeschweißten Stückes dienen. Brechen die Fluchtgeräusche plötzlich mit einem Poltern

und Krachen ab, kann angenommen werden, dass das Stück verendet ist. Gerade bei schwerem Wild lässt sich das Stürzen deutlich wahrnehmen. Schwer getroffenes Wild flieht häufig auch Bäume und Sträucher an, so dass das Abbrechen von Ästen weithin zu hören ist. Ist das Wild in der Nähe ins Wundbett gegangen, lässt sich mitunter ein Röcheln oder Schlegeln wahrnehmen.

**Ist die Kugel aus dem Lauf,** gilt für viele Jäger die Devise, eine „Zigarettenlänge“ zu warten, um dann mit aller Macht zum Anschuss zu streben. Dies kann unter Umständen die Nachsuche erheblich erschweren oder sogar scheitern lassen. Ungestörtes Wild geht bei schweren Treffern in der Regel bald ins Wundbett. Nimmt das in der Nähe liegende Stück den herumsuchenden Jäger wahr, wird es das Wundbett verlassen. Also heißt es erst einmal warten – mindestens eine halbe bis dreiviertel Stunde. Und zwar in aller Stille: Weder lautes Nachladen oder ein erstes Gespräch über Handy mit dem Jagdkollegen sollten vom Wild vernommen werden. In der Zeit kann man sich die Anschusssstelle anhand von Merkmalen einprägen. Das kann ein einzeln stehender Baum, ein Zaunpfahl, ein Busch oder ähnliches sein.

Im Feldrevier, insbesondere auf großen, gleichförmigen Flächen, kann dies unter Umständen recht schwer sein. Hier ist es oft effektiver, die Einwechselstelle dem Anschuss vorzuziehen, weil diese leichter zu finden ist. Flüchtet das Stück dabei durch einen Graben, findet man an dessen Rand oft Schweiß, der aus der Schusswunde gedrungen ist. Im Waldrevier hat der Jäger es doch erheblich einfacher. Hier gibt es genügend Punkte, die man sich merken kann und die relativ einfach wieder zu finden sind. Trotzdem kommt es immer wieder vor, dass sich der Schütze über den Ort des Anschusses täuscht. Deshalb ist es besonders wichtig, sich schon vor der Schussabgabe den Standplatz des Wildes einzuprägen.

Die Entscheidung, ob und wann der Anschuss aufgesucht werden soll, richtet sich danach, wie weit das Stück geflüchtet ist und ob es den Anschuss noch eräugen kann. Befindet sich in unmittelbarer Nähe des Anschusses Deckung wie Dickungen, Mais-, Getreide-, Rapsfelder oder ähnliches, die vom Wild angenommen werden können, verbietet sich das Aufsuchen von selbst, da sich das krank geschossene Stück oftmals unmittelbar nach Erreichen derselben niedertut und dort verendet. Nach-

suchen, die dann nach einer angemessenen Zeit aufgenommen werden, sind oft kurz. Das Auffinden des Anschusses lässt sich vereinfachen, indem der Schütze einen zweiten Mann vom Ansitz aus einweist.

Dem Anschuss sollte man sich vorsichtig nähern, damit Schweiß, Wildbretteilchen und Knochensplitter nicht unnötig mit den Schuhen verteilt werden und dem Hund die Suche erschweren. Besonders schwierig ist die Suche nach Schweiß in der herbstlich geprägten Landschaft. Zahlreiche Gräser und Blätter täuschen mit ihrer roten Färbung Schweiß vor. Einfaches Abtupfen der entsprechenden Stelle mit weißem Papiertaschentuch gibt näheren Aufschluss, ob es sich um den Anschuss handelt. Ist dieser erst einmal gefunden, lassen sich die Pirschzeichen wie Schweiß, Knochensplitter, Schmitthaare und Wildbretteile auch einfacher erkennen und Rückschlüsse auf die Art der Verletzung ziehen. Damit der Anschuss später leichter zu finden ist (Hundeeinsatz), wird er mit dem weißen Papier „verbrochen“. Lassen die Pirschzeichen wie Lungenteile eindeutig darauf schließen, dass das Stück Wild verendet sein muss, kann der Schütze der Rotfährte auch ohne Hund folgen – dabei sollte er seine Waffe nicht vergessen. Bestehen aber auch nur die geringsten Zweifel, ist ein Nachsuchengespann anzufordern.

**Gerade Hundeführer** mit jungen Hunden freuen sich auch über einen Anruf mit der Bitte, eine Todsuche durchzuführen. Wurde das Stück am Abend bei schwindendem Licht geschossen, kann es sinnvoll sein, nur noch den Anschuss zu suchen und zu verbrechen, unter Umständen sogar das Ganze auf den nächsten Tag zu verlegen. Eine nächtliche Nachsuche, insbesondere auf Sauen, kann für das Nachsuchengespann durchaus gefährlich sein, schon mancher Frischling entpuppte sich hinterher als Keiler.

Verantwortungsvolle Jäger kontrollieren auch einen vermeintlichen Fehlschuss mit einem brauchbaren Hund. Suchen lohnt sich immer, zum einen beruhigt es das eigene Gewissen, zum anderen kann ein Treffer nicht erkannt worden sein. Wie oft habe ich es schon erlebt, dass nach einem Schuss auf eine Sau keinerlei Pirschzeichen am Anschuss zu finden waren, das Stück aber auf der Nachsuche gefunden wurde. Es war waidwund getroffen, der Anschuss hatte sich zugesetzt. Hätte keine Nachsuche stattgefunden, wäre die Sau verludert. 



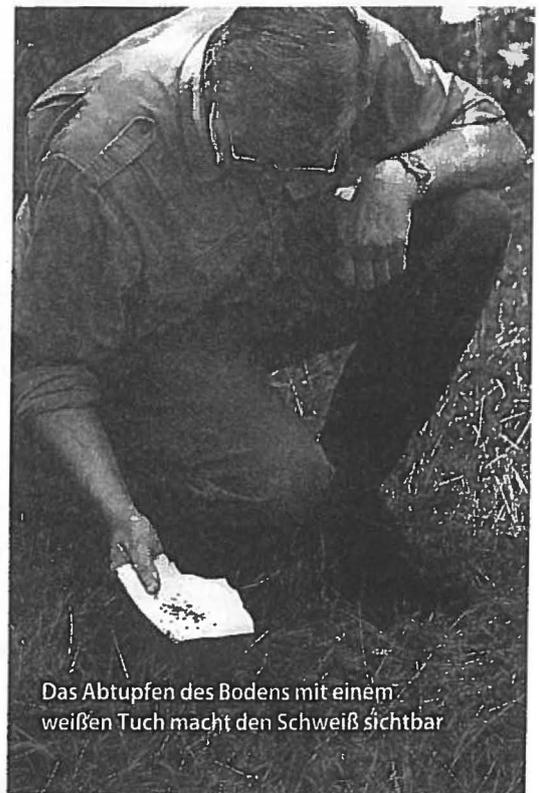
Bei Knochentreffern genau hinschauen, von welchen Körperteilen sie stammen



Dunkelroter Schweiß: Leber, Niere oder nur eine Vene?



Im hellroten Lungenschweiß sind immer auch Lungenbläschen zu finden



Das Abtupfen des Bodens mit einem weißen Tuch macht den Schweiß sichtbar